

Hier die arme, alte Frau - da das protzige Kanzleramt ...

Von Claudia Marsal

Pfarrer Thomas Dietz hat für den diesjährigen Reformationstag einen Gastprediger eingeladen. Auf der Kanzel steht am 31. Oktober ab 10 Uhr in Malchow Pastor Roland Schein. Anders als sein Bruder Pfarrer Ralf-Günter Schein, der die Gemeinde von Templin aus vielfach besucht hat, wird seine Anreise sehr viel länger sein. Er wohnt seit seinem Ruhestand zusammen mit seiner Frau in Ludwigshafen am Rhein. Vorab sprach unser Redaktionsmitglied Claudia Marsal mit dem Theologen.

Sie reisen zum Reformationstag aus dem Südwesten Deutschlands in den Nordosten unseres Landes. Was bringen Sie an Gedanken mit?

In der Tat! Die Pfalz und die Uckermark liegen weit auseinander. Aber der gebürtige Prignitzer – Jahrgang 1953 – freut sich, wieder im Brandenburgischen zu sein, und er kann dabei Leipzig ansteuern, wo er studiert hat und beinahe 20 Jahre lang erste Erfahrungen im Pfarrdienst sammeln konnte. Doch zu Ihrer Frage. Ich wohne in Ludwigshafen am Rhein, der Stadt, die jüngst unrühmlich Schlagzeilen machte. Als Ruhestandler nehme ich meine Umwelt sehr viel privater wahr und weniger durch die kirchliche Brille. Konturen der aktuellen gesellschaftlichen Situation zeichnen sich vielleicht so noch schärfer ab.

Wie schätzen Sie die aktuelle gesellschaftliche Situation denn ein?

Die Infrastruktur Ludwigshafens ist desolat, weite Teile sind vermüllt. Die BASF, der internationale Konzern, der die Stadt am Leben er-

hält, ist aktuell in schwerem Fahrwasser. Momentan lässt sich hier noch gut Geld verdienen, man kann aber auch sehr arm sein. Die Mehrheit in meiner Straße ist migrantischen, meist islamischen Hintergrunds. Ich habe den Eindruck, die eigene Community wird immer wichtiger. Aus dieser Perspektive höre ich die jedermann zugänglichen Nachrichten. Ich greife zwei heraus. Zum einen: Die Regierungsamtliche und mediale Aufforderung, sich für den nächsten Winter und mögliche Blackouts umfangreich zu bevorraten. Das galt bis vor kurzem noch als die Sparte von Reichsbürgern, Verschwörungstheoretikern und Rechten. Jetzt sehe ich die alte gekrümmte Frau mit Maske im Supermarkt gegenüber. Mehrmals wendet sie ein Stück Butter hin und her und legt es schließlich ins Kühlregal zurück ... Zum anderen: Trotz der offensichtlichen ökonomischen und sozialen Probleme des Landes hält die Regierung an der luxuriös umfangreichen baulichen Erweiterung des Bundeskanzleramtes fest. Der Kanzler und seine Mitarbeiter erklären das so: Wir bauen für die Ewigkeit. Sie sagen das an historischer Stelle und auch vor dem Hintergrund der letzten 120 Jahre Deutscher Geschichte. Diese Erweiterungspläne sind um einiges älter als die derzeitige Regierung. Beim Betrachten der gegenwärtigen Situation vermag ich nicht zu erkennen, das auf dem Denken und Tun, das da seit etlichen Jahren am Werk ist, sonderlich viel Segen liegt. Da hilft es auch nicht, wenn die Regierenden mediale Öffentlichkeit, zivilgesellschaftliche Initiativgruppen und Kirchen an ihrer Seite wännen. Mich erinnert, was wir derzeit erleben, an den babylonischen Turm, auf den ersten Seiten

der Bibel. Da wird von Menschen erzählt, die ein gewaltiges Werk planen. Es soll zum Merkzeichen werden für die ganze Welt, und es soll seine Erbauer auf immer zusammenhalten. Im Endergebnis jedoch ist ihr Turm eine Ruine, und die Gesellschaft ist fragmentiert.

Wo stehen wir heute, wo gehen wir hin?

Ich denke, Regierende und Regierte haben gute Gründe, kritisch und nüchtern über sich selbst und ihr Tun nachzudenken.

Sie haben jetzt auf Ihre Weise die Krise beschrieben, in der wir leben. Wie wollen Sie am Reformationstag in der Malchower Kirche den Menschen Mut machen?

Was die aktuellen praktischen Fragen angeht, muss jeder auf seine Weise das Richtige finden. Das gilt auch bei dem, was Menschen innerlich Halt gibt. Lassen Sie es mich mit Worten Anna Seghers sagen, aus ihrem berühmten antifaschistischen Roman „Das siebte Kreuz“: „Jeder Mensch, vor dem die Möglichkeit eines Unglücks auftaucht, besinnt sich sofort auf den eisernen Bestand, den er bei sich trägt. Dieser eiserne Bestand kann für den einen seine Idee sein, für den anderen sein Glaube, ein dritter gedenkt allein seiner Familie. Manche haben überhaupt nichts. Sie haben keinen eisernen Bestand, sie sind leer. Das ganze äußere Leben mit all seinen Schrecken kann in sie einströmen und sie füllen bis zum Platzen.“

Woran halten Sie fest?

Mein eiserner Bestand ist der christliche Glaube. Und darum steht am Reformationstag die Bibel im Mittelpunkt. Dabei stelle ich dem Seghers-Zitat zwei Lutherworte zur Seite: „Es ist traurig, dass es



Pastor Roland Schein

FOTO: PRIVAT

nicht beim Guten bleiben kann. Aber die guten Dinge können die bösen aushalten.“ Und: „Ein anderes ist es, wenn Gott ... dir da ist.“ Noch etwas zu Anna Seghers. Ich bin auf ihr bemerkenswertes Wort erst recht spät gestoßen. Damals ging gerade die Hauptphase meiner pfarramtlichen Tätigkeit in großstädtischen Räumen, d. h. in und um Leipzig und Frankfurt am Main zu Ende. Mein Frankfurter Kollege überreichte mir zum Abschied Anna Seghers „Das siebte Kreuz“. Das hatte seinen guten Grund. Die Kirche, an die ich berufen worden war, thront auf einem Berg inmitten von Weinbergen. Aber unten im Dorf steht eine alte Möbelfabrik, in der sich nach 1933 das KZ befand, von dem Seghers Roman handelt. Der Kollege hatte etwas Bammel mit seinem Geschenk. Das Buch hätte mir als Ossi ja mehr als nur bekannt sein können. Doch sollten wir es je in der Schule gelesen haben, ich habe mich erfolgreich darum gedrückt. Anna Seghers war damals für mich die Frau mit strengem Gesicht, die mit Ulbricht auf demselben Podium saß. Nun aber gebot es die Höflichkeit, mit eigener Lektüre dieses Ge-

schenk zu würdigen. Und jetzt erst stieß ich auf obiges Zitat. Ich war tief bewegt und etwas beschämt. Auch ein christlicher Standpunkt bewahrt nicht vor ideologischer Voreingenommenheit. In den Krisen des Lebens suchen wir alle auf unterschiedliche Weise nach Antworten. Was uns zum eisernen Bestand wird, mag uns voneinander trennen, die Suche ist es jedenfalls nicht. Davon zu wissen, kann in schwierigen Zeiten ein wichtiges menschliches Zeichen der Verbundenheit sein, über alle Gräben hinweg.

Wie kommt es, dass Sie nun gerade in den Pfarrsprengel Schönfeld reisen?

Ich komme dieser Einladung gern nach, erinnert mich doch das, was im Pfarrsprengel geschieht, in vielerlei Weise an die Wendejahre, die ich als junger Pfarrer in Leipzig erleben durfte. Meine reformierte Kirche war einer der wichtigen Orte des Geschehens, auch davon handelt meine Predigt. Wie jetzt in der Malchower Kirche hatten wir unsere Pforten geöffnet für Menschen und Themen, die in der sonstigen Öffentlichkeit wenig Raum hatten. Der leitende Gemeindevorsteher drückte mir damals nach einer sehr staatskritischen Predigt die Hand und sagte: „Wir sind eine Kirche des freien Wortes.“ Dieser freie protestantische Geist scheint mir nun auch in der Schönfelder Gemeinde am Werk zu sein. Das Gute daran ist, dass bei allem Ringen um die Gegenwartsfragen der eiserne Bestand des Glaubens nicht zu kurz kommt. Dass ich daran mitwirken darf, freut mich von Herzen und ist beinahe so etwas wie ein Heimspiel.

Kontakt zur Autorin
c.marsal@nordkurier.de